Breslauer Beobachter.

№ 138. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1845.

Sonnabend, den 30. August.

Eilfter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr.
Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die Rettungsfrist.

(Fortsetzung.)

Wohlan, sprach Juzef ernst und fest! um meinem Vaterlande einen Bürgerkrieg, oder Dir ein blutiges Verbrechen zu ersparen, entsage ich hiermit meinem angestammten Rechte. Ihr Alle, die Ihr in dieser Fürstenhalle mich umgebt, seid Zeugen dieses Worts. Wenn Du vollführst, Bruder, was Dir ziemet, wenn Du den wankenden Staat befestigst, seinen Ruhm mehrest, und Dein Volk beglückst, dann will ich gern die Stunde segnen, welche die väterliche Krone mir entriß, um sie auf Dein Haupt zu drücken. — Nun aber, da ich gethan, was Du begehrtest, nun laß mich ungehindert nach Alhama ziehen, und gieb mir aus dem Schatze meines Vaters nur so viel, daß ich als ein freier und begüterter Bürger die ferneren Tage meines Erdenwallens durchleben kann.

„Thörigter!" gab Muhamed in höhnischem Tone zurück: „wähne nicht, ich sei so sehr von aller Klugheit entfernt, daß ich Dich freilassen könnte. Ein Andrer an meiner Stelle würde ohne Bedenken Dich dem Tode überliefern, denn also gebietet es die Vorsicht — doch nur im höchsten Nothfall möchte ich zu diesem grausamen Mittel schreiten."

Was fürchtest Du noch von mir? Habe ich nicht eben meinen Ansprüchen entsagt?

„Es ist schon mancher freiwilliger Schwur gebrochen worden, um so weniger dürfte Dir, wenn sich früher oder später das Glück auf Deine Seite stellte, die erzwungene Entsagung eine hemmende Kette sein, die Dich auf dem Wege zum Throne aufhielte. Nein Juzef, Du bleibst mir stets ein gefährlicher Gegner. Will ich sicher leben, so darfst Du nimmer frei werden, noch weniger Dich vermählen!"

Wie, Hartherziger? rief Juzef betroffen: des Lebens höchste Güter, Liebe und Freiheit, soll ich Dir auch noch zum Opfer bringen, nachdem ich meine Rechte auf Macht und Hoheit schon hingegeben habe?

„So ich voll Zuversicht und Kraft die Herrscherbahn betreten soll," erwiederte Muhamed: „muß ich völlig vor Dir gesichert sein. Gesetzt auch, Dir bliebe Dein erzwungenes Wort selbst heilig, und Du unternähmest nie etwas Feindliches gegen mich, so könnte doch Einer Deiner Söhne, wenn er kräftig heranwüchse, und ich kraftlos würde, mir die schwer behauptete Krone endlich vom Haupte reißen. Nie darf Dir ein Nachkomme emporblühen. Darum entsage in männlicher Ergebung, wie Du dem Throne entsagtest, auch Deiner Liebe zu der reizenden Almuna. Nimmer wird die schönste Blume Granada's Dein Eigenthum. Doch trauere nicht um ihr Schicksal. Sie soll nicht einsam verwelken; denn für mich ist sie aufgesproßt, zu meiner Lust von der Natur so hold gepflegt; ich will sie pflücken, und ihr soll das glänzende Loos nicht entgehen, welches Du ihr zu bereiten gedachtest."

Da verhüllte Juzef sein Haupt und der Schmerz der Verzweiflung durchraste seine Seele. So nimm auch mein Leben hin, grausamer Tyrann! rief er: wenn Du mir dessen höchstes und einziges Glück entreißest. Was soll mir ein schales elendes Dasein, dessen Gehalt Du vernichtet hast. Was Du sein willst, das sei ganz — ein frecher unmenschlicher Räuber!

„Lästre den König, unsern und Deinen Herrn nicht, Wahnsinniger, oder Du bist des Todes!" so schrieen die versammelten Anhänger Muhamads wild durch einander und zogen ihre Damaszener.

Das will ich auch sein! versetzte Juzef mit lauter Stimme, indem er sein Oberkleid aufriß. Hier biet' ich Euch die entblößte Brust zum Morde dar; laßt Eure Klingen nur niederrauschen, Ihr Sklaven und Henkersknechte des Tyrannen! Ihr erweiset Eurem Gebieter gewiß einen großen Dienst. Er selbst ist nur zu feig, zu diesem Aeußersten zu schreiten; an niedrigem schlechten Sinne dazu fehlt es ihm wahrlich nicht. Auf, Ihr Verräther! leihet ihm Eure Mörderhände, und lüget dann dem Volke und der Nachwelt vor: der Thronräuber sei unschuldig an meinem Tode, Ihr nur hättet, durch meinen frechen Trotz gereizt, in blinder Wuth mich dem Verderben geweiht!"

Ein dumpfes Gemurmel durchlief die zahlreiche Versammlung. Manches Auge sprühte Todesflammen auf den unglücklichen Juzef, und nur des Königs gebietender Wink konnte die zum Zorne Gereizten in den Schranken der Ordnung und Mäßigung erhalten.

„Ruhig, meine Treuen!" nahm Muhamad das Wort. „Laßt Euch durch die Lästerungen dieses Verzweifelnden nicht zu einer übereilten That verleiten, die einen Flecken auf den Glanz meiner Herrscherbahn werfen würde. Ich finde nicht Gefallen an unnützem Morde; darum stecket sogleich die Schwerter wieder ein!"

Man gehorchte diesem Gebot und der Usurpator wandte sich nun zu seinem Bruder und sprach: „Was ich gegen Dich unternehme, Juzef, gebieten mir Klugheit und Vorsicht, Du könntest an meiner Stelle nicht anders handeln. Das härteste Verfahren aber, welches ich mir gegen Dich erlaube, schreibt mir die Liebe vor. Auch ich glühe für die schöne Almuna. Ich sah sie, als ich vor drei Monden Dich in Alhama besuchte, und ward von ihren Reizen geblendet. Für Dich ist sie nun doch verloren! Warum sollte ich also von meinem Herrscherrechte nicht Gebrauch machen, und eine Leidenschaft ungestillt lassen, die mich beseligt? — Mich hat der Wille des Schicksals zu den höchsten Genüssen, Dich zu der schwersten Entsagung bestimmt. Darum dulde was Du mußt. Auf der Felsenveste Xalubania wirst Du fortan Deine Tage in anständiger Gefangenschaft verleben. Man wird Dich dort mit gebührender Achtung behandeln und keinen in Deiner Lage erlaubten Wunsch Dir verweigern. Verhältst Du Dich dort still und folgsam, so bleibst Du Deines Lebens sicher; denn nur die schrecklichste Nothwendigkeit könnte mir gebieten, Bruderblut zu vergießen. — Nun aber, lebe wohl und geh Deinem Geschick mit männlicher Standhaftigkeit entgegen."

Er winkte, und die Wachen führten den unglücklichen Prinzen hinweg.

Ehe der arme Juzef noch das Felsenschloß Xalubania erreichte, wo ein lebenslange Gefangenschaft seiner harrte, hatte sich die Schreckenskunde von seinem traurigen Schicksal schon nach Alhama verbreitet, und traf wie ein zerschmetternder Gewitterschlag das Herz der liebenden Almuna. All' ihre Hoffnungen, all' ihre schönen Träume versanken plötzlich in Nacht und Grauen. Vergebens verschwendete der biedre Statthalter alle Trostgründe, die sein von Kummer erfülltes Vaterherz nur aufzufinden vermochte, vergebens stellte er seinem unglücklichen Kinde vor: daß ein leicht möglicher schneller Umschwung der gegenwärtigen Staatsverhältnisse Alles wieder auf die günstigste Weise verwandeln könne. — Almuna's Thränen hörten nicht auf zu fließen, ihr Herz ließ sich nicht beruhigen, und glaubte an kein Glück diesseits des Grabes mehr, denn eine dunkle Ahnung sagte ihr: sie werde und könne nie des Geliebten Weib werden. Am Tage waren Schmerz und Gram ihre unzertrennlichen Gefährten, und des Nachts umgaukelten furchtbare Gebilde, welche die Angst erschuf, ihre gequälte Seele. Mehr als einmal sah sie im Traume das Henkerbeil über dem Haupte des theuren Jünglings schweben, wollte ihn retten, und konnte dies nicht anders, als durch einen Mord, indem sie den Tyrannen, der den Blutbefehl gegeben, zur Hölle sandte.

So waren ein paar Wochen vergangen, und noch hörte der wilde Sturm nicht auf, in ihrer Brust zu toben, noch wollte das arme Herz nicht ruhiger schlagen. Die Rosen waren von ihren Wangen gewichen und hatten bleichen Lilien Platz gemacht. Die schwarzen, sonst so feurigen Augen, bewegten sich nicht mehr rollend in ihren Kreisen, sondern schauten matt und düster aus den Höhlen. Um den kleinen Mund schwebte kein freundliches Lächeln mehr, oft aber schienen die schwellenden Rosenlippen krampfhaft zusammenzuzucken. Und dennoch war der holde Liebreiz von dem Antlitz der Jungfrau nicht geflohen; denn als Muhamad einen Monat nach seiner Thronbesteigung gen Alhama kam, fand er die Erwählte seines Bruders immer noch so schön, daß er sogleich im

Rausche des ersten Entzückens ihr den Wunsch seines Herzens, sie zu seiner Gemahlin zu erheben, offenbarte.

Almuna schauderte. Ihn, den sie unter allen Menschen allein nur haßte, weil er mit dem Sturze ihres Geliebten auch ihr höchstes, ach ihr einziges Glück zertrümmert hatte, ihn sollte sie durch Liebe beseligen, ihm zugehören für ein ganzes Leben? — Ihr graute vor seiner Nähe, denn sie sah in ihm nur einen Wüthrich, einen Räuber, und selbst vom Vatermorde glaubte sie ihn nicht frei — und diesem Verhaßten, der sich schon so früh mit entsetzlichen Freveln befleckt hatte, sollte sie sich opfern? O furchtbare Forderung eines erzürnten Geschicks!

Die Unglückliche konnte den Abscheu, der sie bei diesen schrecklichen Gedanken erfaßte, nicht bemeistern; mit einem Blick und einer Geberde, die ihr Gefühl nur zu deutlich verriethen, wandte sie sich von dem Usurpator ab. Dieser hatte eine solche Entscheidung nicht erwartet. Er traute seinen Sinnen kaum, und verließ, als er von seinem ersten Erstaunen zu sich kam, in höchster Entrüstung die Wohnung des Statthalters. Der Letztere, von gerechter Furcht und Besorgniß erfüllt, stellte der Tochter die zu erwartenden Folgen ihres unüberlegten Betragens gegen den König vor.

„Auf mein Haupt wird zuerst die ganze Schwere seines Zornes fallen," sagte der Greis. „Doch ich wollte ja gern sterben, wenn ich nur wüßte, daß mein Tod kein unnützes Opfer wäre. Gewiß wird der Tyrann, wenn er mich hat würgen lassen und Du alles Schutzes beraubt bist, Dich mit Gewalt in seinen Harem schleppen; denn in seinen Händen ruht die Macht, sein Wille gilt für Gesetz und ungestraft darf er sich die frechste Willkühr erlauben."

Erbebend sank Almuna zu den Füßen des Greises und verbarg ihr thränenfeuchtes Antlitz in seinem Schooße. O mein Vater! rief sie endlich: lebt denn Allah nicht mehr in des Himmels Höhen? Warum duldet er, der seine vernichtenden Blitze auf den Ruchlosen herniederschmettern kann, die ungeheuersten Frevel, die empörendsten Eingriffe in die Rechte des Menschengeschlechts?

„Dieser Erdball," entgegnete der Statthalter: „scheint vom erhabensten Wesen zu einem Schauplatze von Ungerechtigkeiten bestimmt zu sein, und uns Kindern des Unglücks, die der Uebermuth tyrannischer Herrscher in den Staub tritt, bleibt nichts übrig, als hoffend und glaubend nach einer bessern Zukunft zu blicken, die der Prophet den muthigen Duldern in den Wohnungen des Paradieses verheißen hat."

Kaum hatte der Greis dies gesprochen, so erschien der Kadi von Alhama mit Bewaffneten und kündete ihm achselzuckend und unter Betheurungen des Mitleids an, daß ein Befehl vom Könige, welcher augenblicklich erfüllt werden müsse, ihn zur gefänglichen Haft auf der Citadelle verdamme.

„O mein Vater!" rief Almuna im höchsten Schmerze: „so schnell soll deine Vorhersagung zur furchtbaren Wahrheit werden. Ach, und ich Unglückselige muß schuld sein an Deinem Verderben. Nein, nein, Du darfst, Du sollst nicht untergehen. Ich will Dich retten! Allah wird mir gnädig sein!"

Während die Bewaffneten den Statthalter fortführten, eilte sie zu Muhamed, ward auf ihr ungestümes Fordern vor ihn geführt, stürzte halb athemlos zu seinen Füßen, und beschwor ihn mit den rührendsten Bitten der Kindesliebe und unter heißen Thränen, um das Leben und die Freiheit ihres alten Vaters. Mit Satyrblicken schaute der Usurpator auf die schöne Flehende herab.

„Sein Schicksal liegt in Deiner Hand!" nahm er endlich das Wort, nachdem er die Unglückliche durch ein Minuten langes Schweigen in der tödtlichen Angst hatte schweben lassen. „Deine stolze Vermessenheit, übermüthige Thörin, hätte zwar die empfindlichste Rache verdient; aber die Natur hat Dich mit so zauberischem Liebreiz begabt, daß mein Zorn durch ihn entwaffnet wird und sich wieder in die glühendste Liebe verwandelt. Sei mein Weib, Almuna — und ich will Deinem Vater nicht allein die Freiheit schenken, sondern ihn auch zu den höchsten Würden emporheben, die seinen Namen durch Glanz und Nachruhm verherrlichen sollen! — Du schweigst? Du zögerst noch? — Wohlan so wisse: binnen heut und morgen fällt sein Haupt, wenn Du fortfährst, Dich meinen Wünschen trotzig zu widersetzen. Nun wähle!"

Nach einem kurzen aber schweren Kampfe erhob sich Almuna und sagte mit dumpfer metallloser Stimme: Ich bin entschlossen, Muhamed; laß meinen Vater frei und nimm Dein Opfer hin! — Und ohnmächtig sank sie bei diesen Worten in die sich nach ihr ausbreitenden Arme des Königs.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Der pflichtvergessene Ehemann.

„Wem ein tugendsam Weib bescheert ist, die ist viel edler, denn die köstlichsten Perlen!" — sagt Salomo in seinen Sprüchen, Kapit. 31. V. 10, wohl mit dem größten Rechte. Dennoch giebt es Personen unter dem männlichen Geschlechte, welche die in diesen Worten liegende große Wahrheit nie gehörig erwogen zu haben scheinen; vielmehr ein Glück, wornach — vorzüglich in unsern Zeiten — unter Tausenden wohl 999 vergeblich trachten dürften, mit Füßen treten.

Herr Pranger, ein wohlhabender Fabrikant, befindet sich ganz in dem vorgedachten Falle. Seine Gattin, welche im elterlichen Hause die beste Erziehung genossen hat, und von Jugend auf mit bewährten Grundsätzen genährt worden ist, könnte vielen unserer Ehefrauen als Muster dargestellt werden. Sie ist ein liebes, sanftes, rechtschaffenes Weib, kennt und ehrt ihre Pflichten als Gattin und Mutter, so daß ihr Mann durch sie einen Himmel auf Erden haben könnte, wäre er nicht ein Mensch des niedrigsten Charakters. —

Dem zufolge ist es unter andern bei ihm Regel, zuvörderst mit seinem Dienstmädchen und mit andern weiblichen Personen des schwarzen Registers einen verbotenen Umgang zu pflegen. Die natürlichen Ergebnisse hatten ihn schon öfters in mancherlei Unannehmlichkeiten verwickelt; so wie er denn auch an mehreren Stellen Alimente entrichten muß. Die liebreichen Ermahnungen seiner braven Gattin fruchteten nichts; vielmehr wurde dieselbe dafür von dem rohen Menschen nur desto schlechter behandelt.

Ein Umstand dieser Art, durch eine neue Liebschaft mit dem hübschen Dienstmädchen herbeigeführt, war die Veranlassung, daß seine Frau einen ernstlichen Schritt wagte. Sie ging zu ihm, hielt ihm sein treuloses Betragen vor, und stellte es ihm frei, einen Ehescheidungsprozeß anhängig zu machen, in sofern er glaube, mit jener Dirne eine glücklichere Ehe zu führen. Nur bat sie sich für diesen Fall ein kleines Gehalt aus, um nothdürftig leben zu können. Ich werde mich, setzte das herrliche Weib unter heißen Thränen hinzu: wenn ich Dich in den Armen einer zweiten Frau glücklich sehe, mit dem Gedanken trösten, daß einst eine Zeit war, wo Du mich liebtest und mir tausendmal ewige Treue zuschworst. —

Weit entfernt, durch die Sanftmuth seiner Frau gerührt, in sich zu gehen und sein bisheriges Betragen zu ändern, fuhr er vielmehr darin fort. — Die ehrlose Dirne aber schien noch einen Funken besseren Gefühls zu haben. Ihr Gewissen erwachte, und sie nahm sich vor, den pflichtvergessenen Ehegatten durch Vorstellungen seiner Frau wieder zu geben. Allein da kam sie gerade an den rechten Mann. Pranger gerieth in Wuth, mißhandelte nicht nur die Arme dermaßen, daß sie zu ihren Verwandten entfliehen mußte, sondern bemühte sich auch, ihren guten Namen dadurch für immer zu untergraben, daß er sich — schamlos genug — der wirklich genossenen Gunstbezeigungen und noch eines Mehreren öffentlich rühmte. — Auch seine Frau, welche er, wiewohl grundlos, für die Anstifterin hielt, mußte seine Rache empfinden. —

Die Strafe kommt oft langsam, aber gewiß!!

Des Schulmannes Leiden und Würden.

Erbanus Hesse, ein Freund des Melanchthon, ein guter Schulmann zu Nürnberg und Erfurt, schrieb einst an den berühmten Erasmus:

„Welcher Lohn wird uns für unsre Mühe? Fasten, Auszehrung, Verdruß, Krankheiten, immerwährender Kummer. Jede andere Arbeit nährt ihren Mann; den Schulmann drückt schreckliche Armuth und der übermüthige Stolz Anderer drückt ihn vollends darnieder; jeder gemeine Schreiber, Rabulist, Bettelmönch, hat und fordert den Vorzug. So übereilt uns mitten im Lenze unserer Jahre das bleiche Alter. O, lieber den Tod, als diesen Stand!"

Erasmus antwortete: „Bedenke, daß dein Amt dem eines Königs in Absicht und Wirksamkeit am nächsten kommt; es ist herzerhebend, die Jugend seiner Vaterstadt mit so schönen Kenntnissen und den Grundsätzen der Religion auszurüsten, und dem Vaterlande rechtschaffene und gute Bürger zu bilden.

Nur die Thoren verachten ein Amt, das in der That so außerordentlich glänzend ist! Ist auch der Gehalt gering, so belohnt die Tugend selbst am schönsten und herrlichsten; und wäre er groß, so würden viele schlechte Menschen sich in dies Amt drängen, das unter den gegenwärtigen Umständen doch einen unbescholtenen, festen und edelsinnigen Mann verlangt.

H. A.

Das Haus, worin die Lust zum Heirathen verleidet werden kann.

Wär ich doch nicht hineingezogen! All' den Lärmen, das Gezänk, die rohen Auftritte! Ach, und was noch schlimmer für mich ist, die herzzerreißenden Scenen, wovon ich bisweilen Zeuge bin: Vielleicht aber — wählte ich zu meinem Glück hier eine Wohnung. — Meiner Wirthin gehört das Haus frank und frei. Es hat seinen Eigenthümer genährt, als die Miethen noch billig waren, um wie viel mehr bei ihrer schreiendsten Unbilligkeit. Sie hat es vor mehr als zwölf Jahren von ihrem ersten Mann geerbt der ein sehr einträgliches Geschäft leitete, besitzt, außer dem Hause, vermuthlich noch Kapitalien, womit sie aber geheim thut. Damals waren noch unruhige Zeiten, und ob sie schon nahe an den Funfzigen stand, glaubte sie doch, ein zweiter Mann thue ihr Noth — vielleicht hätte sie aber in ruhigen Zeiten so empfunden. Doch stellte sich kein Bewerber um ihre Hand ein, theils, weil die Häuser damals in einem gesunknen Werth standen, theils — und vermuthlich meistens — weil die Außenseite der Wittwe nicht anlockend und der Ruf ihrer Innenseite abschreckend war. Sie sah sich, um ihren Wunsch erfüllt zu sehn, genöthigt, eine Art Kommissionär mit Herbeischaffung eines Bräutigams zu beauftragen, und sogar mäßige Bedingungen zu stellen. Zujung sollte er nicht sein, alt noch vielweniger, so etwa dreißig. Besondere Schönheit wurde nicht verlangt, eine häßliche Gestalt aber, wie jede Infirmität, auch verbeten. Besaß er einiges Vermögen, gut — allenfals je mehr

je lieber — fehlte es hingegen daran, nun so wollte die Heirathslustige auch über den Umstand wegsehn, doch vorausgesetzt, daß er irgend ein Geschäft, eine Handtierung tüchtig verstehe, und damit was erwerben könne. Sie fügte hinzu: Todtzuarbeiten braucht er bei mir sich nicht, denn ich habe auch mein bischen Armuth, ganz umsonst kann ich ihn doch aber nicht füttern.

Der Kommissionär mußte einige Zeit suchen, die kernhaften Männer waren größtentheils im Felde, und einige wollten nichts mehr von dem Vorschlag hören, nachdem sie von der Mannsuchenden gehört, oder gar sie gesehen hatten. Endlich stieß Jener auf Herrn Kamm, einen Friseur. Die Leser werden seinem Handwerk schon glauben, daß er nicht reich war. Aber das richtige Maaß der Jahre hatte unser Haarkünstler, obenein einen recht hübschen Wuchs, den man blos einige Magerheit zum Vorwurf machen konnte, ein einnehmendes Gesicht, und freundliches artiges Betragen. Er ging augenblicklich auf den Vorschlag ein und rief, als er zugleich hörte, eine hübsche Frau dürfe er nicht erwarten: Ich nehme sie unbesehen!

Nun ward er vorgestellt, und erschrack freilich etwas vor dem muskelkräftigen Gliederbau, dem dicken Kopf, dem breiten Gesicht, den kleinen grünen Augen und der großen rothen, mit Tabak gefüllten Nase, welche ihm zu Gesicht kamen. Doch hielt er an sich, und benahm sich auf eine einschmeichelnde Weise. Der fletschende Mund drüben verzog sich gleich zum Beifallächeln. Warum auch nicht? Herr Kamm war schöner, als sie es verlangt hatte. Die Fragen: ob er ihr auch gut thun, hübsch treu sein wolle, beantwortete Herr Kamm nach Wunsch, und vier Wochen darauf war die Wittwe: Frau Kamm.

Doch wenige Tage nach der Hochzeit, sogar einigermaßen schon am nächsten Morgen darauf bewies sie, daß ihr der neue Name mehr als der bisher geführte zieme, denn ihr schwoll — nach dem Sprüchwort — der Kamm nur zu oft. Unzufriedenheit war es, die sie ihm bewies, ob nun damit, daß sie nun erfuhr, er habe nur einen einzigen Kopf zu bedienen, oder aus anderen Gründen noch, wußte man nicht. Damit er doch etwas thäte, wie sie sagte, mußte er Holz spalten, Wasser in die Küche tragen, im Garten graben u. dgl. m. Hatte er etwa gehofft, sich einen guten Tag zu pflegen, wurde auch nichts daraus. Seine Frau war übertrieben geizig, hielt ihn knapp. Dies Alles hätte er mit Ergebung getragen, wär' er nur nicht so oft durch sie ausgefilzt worden, und so laut, daß immer die Miether aus den Thüren zu treten, und sich an dem Lärmen zu ergötzen pflegten.

Es gab Bekannte, die ihn einst gewarnt hatten, doch vergeblich. Jetzt riethen sie; er möchte solche Behandlung nicht dulden, vielmehr zeigen, daß er ein Mann sei. Nun verwechselte er die zeitherigen Bitten um Ruhe und Anstand, und ließ Schmähworten Schmähworte folgen, goß aber Oel damit ins Feuer. Er klagte es Einem von Jenen, der ihm in der Blumensprache antwortete. Er sagte nehmlich: Manche Frau ist wie eine Tulpe, manche aber wie eine Nelke, die zieht man nur am Stock.

Das ließ sich Herr Kamm nicht zweimal sagen, eilte gleich, so ein Erziehungswerkzeug zu kaufen. Ach, er hätte sich selbst eine Grube gegraben. Denn beim ersten Versuch zeigte seine Gattin überlegene Kräfte, riß ihm den neuen Hausrath aus der Hand, und bediente sich desselben zu ihrem Vortheil, was in der Folge öfter geschah.

Gern hätte er geklagt, wär' es nur nicht zu demüthigend gewesen. Gern hätte er sich scheiden lassen, Frau Kamm war auch dazu bereit, nur von einem Abstandsgeld wollte sie nicht hören. Und was sollte er dann beginnen? Hauptsächlich trug er sein Joch aber wohl darum fort, weil er überzeugt war, daß seine Gattin beinahe zwanzig Jahre älter sei.

Der Arme! Zwölf Jahre besitzt er sie nun, daneben schon einen halb grauen Kopf, tiefe Runzeln, sogar in den Augenwinkeln Tränensäcke, ein Beweis, er müsse viel geweint haben. Seit einiger Zeit hustet er auch viel. Vom Husten scheint er auch nur den Tag seiner Erlösung hoffen zu dürfen. Seine Frau ist aber die Gesundheit und Munterkeit selbst. Zehne sind gegen Eins zu wetten, daß sie zum Zweitenmal noch Wittwe wird.

Zweites Verleiden des Ehestandes.

Gegenüber im Hause wohnt der gute Herr Treublut, ein Bierschänker. Für etliche Stuben, einen mäßigen Saal, die Kegelbahn und einen kleinen Abschnitt vom Garten muß er an Frau Kamm dreihundert Thaler Miethe entrichten, und zwar halbjährig pränumerando. Er war sonst Zeugweber, sein Vater nicht unbemittelt. Als er sein Geschäft für eigene Rechnung treiben wollte, verlangte der Vater, daß er die Tochter eines wohlhabenden Bekannten heirathen möchte. Treublut hatte sich aber schon ein Mädchen ausgesucht, eins nach seinem Herzen, wirklich hübsch und mehr noch liebenswerth durch unverkennbare Unschuld, Sanftmuth, redliche Gutmüthigkeit, häuslichen Sinn. Dies Alles kann eine ähnliche Natur anziehen, und sie wär es nicht, wenn sie neben solchen Eigenschaften den Geldmangel noch in Betracht zöge. Treublut wiederholte seinem Vater: nur mit Luischen könne er glücklich sein. Es währte lange, eh dieser nachgab, endlich geschah es zwar, doch ward er kühl gegen den Sohn, und wandte seinen übrigen Kindern mehr väterliche Gunst zu.

Die Zeitläufte waren Treubluts Geschäft lange nicht mehr günstig. der Gewinn davon nahm in der Folge mehr und mehr ab, betrug kaum noch die Hälfte von dem in frühern Zeiten, und doch waren die Hausmiethen seitdem wohl dreifach gestiegen. Wer guten Verlag hatte, viele Stühle in Gang erhalten konnte, sah es wohl mit an, Treublut hatte jenen aber nicht und nur zwei Stühle. Bald mußte er auch seinen Gehülfen ablohnen und vermochte nur allein zu arbeiten. Es kam zuweilen auch, daß sein einziger Stuhl wochenlang stille stand.

Doch wie schon der Nahrungssegen hier ausblieb, geschah es mit dem ehelichen doch nicht. Nach fünf mühseligen Jahren war Treublut auch Vater von vier Kindern und eine anderweitige Hoffnung winkte noch.

Treublut erbte siebenhundert Thaler. Er meinte, nun sei ihm ein Fels von der Brust gewichen. Gegen Zweihundert war er schuldig, zahlte sie ab, war nun frei, und hatte fünfhundert Thaler übrig. Nun erwog er mit Luischen, was ferner zu thun wäre. Sein Geschäft meinte er verabscheuen zu müssen, weil es ihm den Fleiß so kümmerlich belohnt hatte. Er wollte sich davon trennen, ein anderes ergreifen. Fünf Kinder, rief er, mit einem Stuhl zu ernähren, es ist unmöglich. Seine Frau war anderer Meinung. Wir müssen schon, sagte sie, bei dem bleiben, was wir so lange getrieben haben. Du brauchst Dir jetzt nicht mehr Alles gefallen zu lassen, kannst noch einen Stuhl in Gang bringen, mit der Zeit wohl mehrere. Das Geschäft kann auch wieder besser gehen. Dazu ist keine Aussicht, entgegnete der Mann, die letzte Messe ist schlechter gewesen, als irgend eine. Ja, wenn die Engländer nicht wären, die ruiniren uns.

Nach einigem Ueberlegen wollte er einen Bierschank unternehmen, höflicher ausgedrückt, Tabagie. Er wußte Diesen und Jenen, der auch von einem ihn schlecht nährenden Gewerbe dazu übergegangen, und sich wohl befand. Luischen sagte: Es giebt schon so viele Tabagieen. Er antwortete: Die Menschen vermehren sich auch.

Gegen Rath und Willen seiner Frau sah er sich nach einem Lokal um. Er fand es im Kammschen Hause. Dreihundert Thaler, freilich eine abschreckende Miethe, doch war Platz da, zu einem Billard, eine Kegelbahn, und im Saal konnte Sonntags getanzt werden. Frau Kamm, die für ihre Wohnungen zu sprechen verstand, sagte ihm, die Miethe könne er in einem Monat herausschaffen. Treublut wußte gleichwohl, der vorige Miether hätte nicht bestehen können und stieß sich an diesen Umstand. Frau Kamm entgegnete: Es hätte nur an ihm gelegen, er sei träge und nachlässig gewesen, sich vom Gesinde übervortheilen lassen, sein unhöfliches Betragen hätte die Gäste verjagt. Ein ordnungsliebender freundlicher Wirth müsse, bei dieser guten Lage, bestehen, könne mit der Zeit reich werden. Sie rechnete ihm auch vor, das Billard könne täglich einen Thaler und mehr einbringen, die Kegelbahn wolle sie nur auf einen Gulden anschlagen, jeden Sonntag auf zwanzig, jeden Montag auf zehn Thaler, was Alles schlecht gerechnet sei, da manche Wirthe an solchen Tagen wohl Hundert verdienten, in der übrigen Woche möge der Profit an Bier, andern Getränken, Speisen, das Kartengeld beim Whistspiel u. s. w. nur auf zehn Thaler geschätzt sein, den Verkauf über die Straße, in der so lebhaften Gegend, wolle sie noch übergehen.

(Fortsetzung folgt.)

Was thut's?*)

Ob wir roth', ob gelbe Kragen,
Hauben oder Hüte tragen,
Stiefeln oder Schuh;
Oder ob wir Röcke nähen,
Ob zum Schuh die Faden drehen,
Das thut nichts dazu!

Aber ob wir Bess'res bauen,
Oder Altes nur verdauen
Wie das Gras die Kuh:
Ob wir für die Welt was schaffen,
Oder nur die Welt begaffen,
Das thut was dazu!

Ob wir können präsidiren,
Oder müssen Bogen schmieren
Ohne Rast und Ruh;
Ob wir just Collegien lesen,
Oder ob wir binden Besen,
Das thut nichts dazu!

Ob im Kopf ist etwas Grütze,
Und im Herzen Licht und Hitze,
Daß es brennt im Nu:
Oder ob wir schüchtern kauern,
Und versauern und verbauern,
Das thut was dazu!

Ob wir stolz zu Rosse reiten,
Ob zu Fuß wir fürbaß schreiten
Unserm Ziele zu:
Ob uns vorne Kreuze schmücken,
Oder Kreuze hinten drücken,
Das thut nichts dazu!

Ob wir hurtig und geschäftig,
Wenn es gilt zu wirken kräftig,
Immer greifen zu,
Oder ob wir träge denken,
Gott wird's uns im Schlafe schenken,
Das thut was dazu!

Drum Ihr Bürger und Ihr Brüder,
Alle eines Bundes Glieder,
Was auch Jeder thu!
Alle, die dies Lied gesungen,
So die Alten, wie die Jungen,
Thun wir was dazu!

Lokales.

Bemerkung.

Es wird Vielen unserer Leser nicht unangenehm sein, zu erfahren, daß der Restraurateur des freundlichen Schweizerhauses, Herr Richter, das

*) Dieses niedliche, bereits componirte Lied ist noch lange nicht so verbreitet, wie dasselbe es verdient, weshalb wir es hier unsern Lesern mittheilen.

Trompeten-Concert, welches oft durch ein miserables Ensemble die Ohren peinigte, abgeschafft und das Entrée bei der bei ihm spielenden „Breslauer Musikgesellschaft" des Herrn A. Jakobi auf 1 Sgr. pro Person erniedrigt hat. Das angenehme Etablissement kann durch diese Einrichtung nur gewinnen.
d.

Chronik.

Als Alexander der Große, aus Aegypten zurückkehrend, auch durch Judäa zog, soll er die Heiligthümer des Tempels zu Jerusalem so hochherzig beschützt haben, daß, wie der Talmud erzählt, der jüdische Senat den einstimmigen Beschluß gefaßt, allen Knaben, die in jenem Jahre das Licht der Welt erblickt, aus Dankbarkeit den Namen „Alexander" beizulegen.
Ehvi.

Ein Herr X pflegt die ***Zeitung nur mit einem Paar Pistolen versehen zu lesen, „denn," sagt er, wenn mich in dieser einsamen, abonnentenlosen Zeitschrift ein Räuber anfällt, so würde mein Hülferuf von Niemanden gehört werden, ich muß mich daher selbst vertheidigen können."

Neulich rühmte sich Jemand in einer Gesellschaft, nicht weniger als 100 preußische Gensd'armes abgesetzt zu haben. Diese Behauptung fand Anfangs viele Ungläubige, doch unter allgemeiner Heiterkeit erkannte man die Wahrheit derselben. Der große Held war nämlich ein Abonnentensammler, der 100 Exemplare des Werkchens „der Preußische Gendarme," abgesetzt hatte.

Der Winnispiscoger See in Nordamerika (23 Meilen lang, 3 — 8 Meilen breit) soll den schönsten Wasserspiegel auf der Welt darbieten. Er ist mit Inseln übersäet und seine Fluthen sind rein und wimmeln von den herrlichsten Fischen, es ist ein Lieblings-Sammelplatz der Indianer, welche ihn „das Lächeln des großen Geistes" nennen.
Kmt.

Gemeinnütziges.

Das russische Ministerium des Innern hat sich veranlaßt gefunden, ein **Mittel gegen die Wasserscheu** zu veröffentlichen, das durch Einfachheit und Sicherheit vor allen andern sich auszeichnen soll. Das Heilmittel ist eine Euphorbinart (euph. villosa et palustris). Das russische Journal des Kriegsministeriums des Innern enthält eine Schilderung mehrerer Heilungen. Der erste Fall ereignete sich in Podolien, wo sechs Menschen von einem wüthenden Wolf gebissen wurden; fünf derselben wurden gerettet, und nur einer, freilich der am schwersten verwundete, starb. Der zweite Fall ereignete sich im Gouvernement Kiew, wo eine wüthende Katze vier Erwachsene und ein Kind biß. Einer der Erwachsenen wurde auf die gewöhnliche Weise behandelt, die Wasserscheu brach aus, und er starb; die andern wurden durch Anwendung der Euphorbia palustris gerettet. Das Verfahren besteht darin, das man die Hitzblattern, welche sich bei den Gebissenen unter der Zunge bilden, mit einer glühend gemachten Nadel ausbrennt, die dadurch im Munde entstehenden kleinen Wunden mit einem Absud von Euphorbia auswäscht, und als inneres Mittel ein Glas von diesem Absud nüchtern trinkt; ein Pfund von diesem Absud bereitet man aus einer Unze Wurzeln in einem verschlossenen, wohlverstrichenen Topf. Dies Mittel, welches Brechen und manchmal Durchfall erzeugt, wird so lange gegeben, bis das Brechen aufhört, was gewöhnlich am dritten oder vierten Tage geschieht. Das Aufhören des Brechens gilt als Kennzeichen der Vernichtung des Giftes und der Rettung des Kranken. Aus Vorsicht giebt man dem Kranken am neunten Tage noch ein Glas, und wenn es kein Erbrechen mehr zur Folge hat, so ist die Heilung vollendet. Das Heilmittel scheint unter dem Volk von Podolien ziemlich bekannt zu sein, denn sie brauchen es auch bei dem Vieh, wenn es, was nicht selten vorkommt, von wüthenden Thieren gebissen wird.
Hmst.

Bei der Ueberfahrt auf dem Dampfboot von Havre nach Honfleur sprang kürzlich einer der Passagiere über Bord und ertrank. Er war Kommis in einer Tabackshandlung zu Calais und 30 Jahre alt. In seiner Tasche fand man ein Exemplar von — Werthers Leiden; entweder war er selbst ein anderer Werther, oder die Göthesche Erzählung hatte ihm den Kopf so erhitzt, daß er sich das Leben nahm.
Hmst.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Taufen.

St. Dorothea. Den 19. August: d. Partikulier J. Meier T. — Den 21: 1 unehl. S. — Den 24.: d. Haushälter A. Schindler T. — d. Schmiedewerkmeister in der hiesigen Maschinenbauanstalt F. Heertel S. — d. Schuhmachermeister W. Hübel S.

St. Adalbert. Den 24. August: 1 unehl. S. — 1 unehl. T.

St. Matthias. Den 19. August: d. Hautboist d. 6. Arlil. Brig. W. Hoppe T. — Den 21.: d. Dr. med. et chirurg. C. Nagel S. — D. 24.: d. Unteroffizier v. 1. Bat. d. 10. Landwehr Reg. J. Sprotte S. — d. Schuhmachermeister. J. Pullem T.

St. Corpus Christi. Den 21. August: d. Lohnkutscher A. Kaiser T. — Den 24.: d. Freihäusler J. Drechsler zu Gr. Masselwitz S. — d. Tagarb. A. Bigale zu Gräbschen S. — d. Weichensteller an der Niederschles. Märk. Eisenbahn J. Wandschock S.

St. Mauritius. Den 22. August: d. Kaufmann G. Dresler T. — Den 24.: d. Freigärtner Gleiß in Althof S. — d. Kutscher Greilich T.

St. Michael. Den 24. August: d. Conditor Robinson T. — d. Tagarb. J. Schmidt S. — d. Tagarb. F. Müller in Rosenthal S. — Den 25.: d. Schneidermeister Nitschke T.

Trauungen.

St. Adalbert. Den 24. August: Schneidermeister F. Paul mit Fräulein A. Seynitz.

St. Mauritius. Den 24. August: Tagarb. F. Proll mit T. Schleitner. — Den 25.: Bürger und Schlossermeister C. Groskreutz mit M. Bein.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:
1) An Kaufmann Langner,
2) An Kräuter Jarwirsch in Poln.-Neudorf,
3) An Schneidergesellen Leigner,
4) An Barbierfrau Jung,
5) An Nagelschmied Kroppauf,
6) An Herrn Graf v. Dyhrn,
7) An Quartiermeister Kartscher,
8) An Frau Riemermeister Bittner,
9) An Wittwe Zimmermann,
können zurückgefordert werden,
Breslau, den 29. August 1845.
Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Sonnabend den 30. August, neu einstudirt: **„Von Sieben die Häßlichste."** Lustspiel in 4 Akten, nach Told's Erzählung von Louis Angely.

Vermischte Anzeigen.

Zum Erntekranz, so wie zum frischen Kuchenessen auf Sonntag den 31. August, ladet ergebenst ein
Schweigert, Bäckermeister in Bartheln.

Von **neuen englischen Jäger-Heringen** empfing wiederum einen Transport in ausgezeichneter, zarter und fetter Qualität und empfehle à Stück 1 Sgr.,
12 Stück für 10 Sgr.,
das Fäßchen, circa 50 bis 54 Stück enthaltend, $1\frac{1}{6}$ Rthlr.
Heinrich Kraniger,
Carlsplatz Nr. 3, am Pokoyhof.

Große und kleine Zelte
vermiethen wohlfeil
Hübner & Sohn,
Ring Nr. 35, 1 Treppe, dicht an der grünen Röhre.

Zum Erntekranz,
Sonntag den 31. August: ladet ergebenst ein
Gost, Caffetier
in der Schweizerei, in Altscheitnig.

Ein Knabe
findet als Tischlerlehrling Aufnahme,
Mäntlergasse Nr. 11.

Einem hochgeehrten Publikum empfehle ich mich hiermit bestens zu geneigten Aufträgen im Reinigen von allerlei Flecken und Schmutz, an Röcken, Beinkleidern, so wie überhaupt allen Tuchsachen. Auch bin ich in Stand gesetzt, Sommer- und tuchene Beinkleider auf das beste und billigste zu waschen. Meine Wohnung ist Neue-Sandstraße Nr. 14, „im grünen Baum," im Hofe rechts, die zweite Thür, eine Treppe.
Bachstein, Schneidermeister.

Lampen
werden lackirt, so wie reparirt und gereinigt in der Lackir-Fabrik in Breslau, **Harras Straße Nr. 4.**

Zum Verkauf
steht ein noch guter Bierschrahn, für eine Schenkstube, so auch eine wenig gebrauchte 2-cylcindrige Fasson Lampe. Wo? sagt der Wirth Kleine Groschengasse Nr 6.

Sollte eine Wittfrau geneigt sein, ein junges Mädchen zu sich in Wohnung zu nehmen, so beliebe selbige das Nähere Junkernstraße Nr. 30, bei Fräulein **Timmler**, verlassen zu wollen.

Ein Hühnerhund bester Race,
4 Monate alt, ist billig zu verkaufen
Ufergasse Nr. 39.

Stearinkerzen,
hell und gut brennend, empfiehlt zu allen gangbaren Preisen die
Wachswaaren-Handlung
von **Eduard Nickel,**
Albrechtsstraße Nr. 11.

Hummerei Nr. 14,
zwei Treppen, vornheraus, ist für einen Herrn ein Bett zu vermiethen.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.